33R Imi Knoebel

Dessau 1940 – lebt in Düsseldorf

„BEI MARIA". 1985/86
Acryl auf Zink, 3-teilig. 200 × 200 cm (Gesamtmaß) (78 ¾ × 78 ¾ in.). Teil 3 (rechts) rückseitig mit Pinsel in Rot betitelt, signiert und datiert: BEI MARIA imi 86. Alle 3 Teile rückseitig mit Pinsel in Orange mit der Folgenummer und Position bezeichnet, Teil 1 hier zusätzlich signiert und datiert: imi 85. [3006]

Provenienz
Galerie Bruno Bischofberger, Zürich / Akira Ikeda Gallery, Tokio/Nagoya/Taura / Ehemals Privatsammlung, Japan

EUR 70.000–90.000
USD 78,700–101,100

Ausstellung
IMI KNOEBEL. Chaos mit Ordnung. Utsunomiya (Japan), Tochigi Prefectural Museum of Fine Arts, 1994, Kat.-Nr. 2, Abb. S. 15 / In Time. Taura (Japan), Akira Ikeda Gallery, 2001

Literatur und Abbildung
Ausst.-Kat.: Imi Knoebel. Werke 1966-2014. Wolfsburg, Kunstmuseum, 2014/2015, S. 104 (nicht ausgestellt)

Wir danken Christian Lethert, Galerie Christian Lethert, Köln, für freundliche Hinweise.

Der deutsche Maler und Bildhauer Imi Knoebel gehört mit Imi Giese und Blinky Palermo zu den wenigen Vertretern der Minimal Art in Deutschland. 1940 in Dresden geboren, zieht Imi Knoebel mit seiner Familie 1950 nach Mainz. 1962 beginnt er seine Ausbildung an der Werkkunstschule in Darmstadt, an der er nach Vorbild des Bauhaus-Vorkurses von Johannes Itten und László Moholy-Nagy in konstruktiven und strukturalen Kompositionen unterrichtet wird. 1964 wechselt er an die renommierte Kunstakademie Düsseldorf, wo er zunächst in der Klasse für Gebrauchsgrafik von Walter Breker studiert. Im darauffolgenden Jahr wechselt er aber zu Joseph Beuys, dessen Bestreben es ist, die Kunst und den Kunstbegriff radikal zu verändern. Zeitgleich sind auch Blinky Palermo, Jörg Immendorff und Sigmar Polke in Beuys' Klasse; Franz Erhard Walther und Gerhard Richter gehören zum künstlerischen Umfeld.

Imi Knoebel bleibt den Ideen der Konstruktion, die er in Darmstadt kennengelernt hat, treu und konzentriert sich auf bildnerische Formen und Farben. Während seine Farbpalette zu Beginn von Schwarz und Weiß dominiert wird, entdeckt er ab den 1970er-Jahren die Farbe für sich. Er wendet sich vom klassischen Tafelbild ab, indem er zum einen nicht mehr ausschließlich Leinwände, sondern auch Aluminium- sowie Holzfaserplatten und selbst die Wand als Träger seiner Werke nutzt. Zum anderen verformt oder schichtet er die Leinwände beziehungsweise Platten, sodass er seine Werke aus der Zwei- in die Dreidimensionalität holt und ihnen einen skulpturalen Charakter verleiht. Er befreit seine Kunst von Funktion, Inhalt und Interpretationen. Er selbst sagt in einem seiner seltenen Interviews mit Johannes Stüttgen: „Oft ist es das Wenige, das vollkommen genügt, und wo du einfach von allem sonst nur belästigt wirst, weil es zu viel ist" (zit. nach: Ausst.-Kat.: Imi Knoebel. Werke 1966–2014. Wolfsburg, Kunstmuseum, 2014/2015, S. 16).

Das vorliegende Werk „Bei Maria" von 1985 setzt sich zusammen aus drei Zinkplatten; links zwei quadratische übereinander stehend, flankiert auf der rechten Seite von einer hochformatigen Platte. Die Oberfläche ist bearbeitet, sodass die Struktur der Zinkplatte zum gestalterischen Element wird. Komplettiert wird die Komposition durch die malerisch expressiven Pinselstriche in Schwarz und Rotbraun. Aus derselben Zeit gibt es auch Werke wie „Braunes Quadrat", bei denen Knoebel „Bei Maria" gewissermaßen in die Dreidimensionalität holt – jede Farbe als monochrome Fläche hat einen eigenen Träger, und diese stellt der Künstler voreinander. Ein eindrückliches Beispiel, wie variantenreich Knoebel trotz seiner begrenzten Mittel Kreativität und Innovationswillen umsetzt. SSt